

# Im Sucher den einen, den magischen Moment

**KUNST** Er hat „das Auge“: Dem Fotografen Benno Hurt widmet die Städtische Galerie im Leeren Beutel eine große Ausstellung an zwei Orten.

VON CLAUDIA BOCKHOLT, MZ

**REGENSBURG.** Ein Spur Wahnsinn gehört schon dazu. Die Fotografie „Osthafen“ entstand gewissermaßen im Vorüberfahren: Benno Hurt sah in fein geschwungenem Bogen aufgereihete weiße Silos, als er gerade auf der Schwabelweiser Brücke unterwegs war „und da hab' ich die Bremse reingehauen.“ Nur zwei Bilder waren noch auf dem Schwarz-Weiß-Film. Genug, um dieses bizarr-schöne und perfekt komponierte Industrie-Ballett festzuhalten. Dass er eine Vollbremsung hinlegte, um die Nikon herauszuholen – besser, dass seine Frau es damals nicht erfahren hat.

„Er hat das Auge“, sagt Dr. Reiner Meyer, Leiter der Städtischen Galerie im Leeren Beutel, wo die Ausstellung „Benno Hurt – Der Fotograf“ derzeit aufgebaut wird. „Visuelle Menschen wissen intuitiv ziemlich genau, wie die idealen Proportionen sind. Das ist eine Gabe – man hat es, oder hat es nicht.“ Hurt entdeckte seine Motive der Serie „Außenbezirke“ zwar fast zufällig, am Wegesrand. Doch die – ausnahmslos analogen – Fotografien sind bis ins Kleinste durchdacht. Das legt Meyer detailliert im Katalog dar, der zur Ausstellung erscheint. Den Goldenen Schnitt hat Hurt selbst in dem Moment getroffen, als nur noch zwei Bilder auf dem Film waren. Meyer hat es nachgemessen.

## Literatur und Fotografie korrelieren

Knapp 60 Fotografien, die seit Mitte der 70er Jahre entstanden sind, werden ab dem 12. November im ersten Obergeschoss des Leeren Beutels gezeigt. Weil dort ab dem 20. November parallel die Ausstellung „Picasso: Lebens-themen“ gezeigt wird, hat Meyer nach einer Möglichkeit gesucht, die Retrospektive an einem anderen Ort zu erweitern. Thomas Zink, Geschäftsführer des Donau-Einkaufszentrums, war sofort dabei, und so sind weitere Fotografien ab 10. Januar im DEZ zu sehen.

Benno Hurt ist das sehr recht. „Galerien erzeugen immer noch Berührungspunkte“, findet er. Im DEZ stoßen die Passanten dann auf seine Kunst wie er auf manche Motive: eher zufällig. Dort werden noch einmal knapp



„Lechstraße“: In manchen Fotografien Benno Hurts ist er selbst, als Erzähler, Teil der Geschichte.

Foto: Benno Hurt

## „BENNO HURT – DER FOTOGRAF“

► **Dem Fotografen** Benno Hurt geht es „nicht um die Abbildung der Außenwelt, sondern um die Gewinnung einer anderen, sehr subjektiven Wirklichkeit, die nur auf dem Bild existiert“ (aus einem Interview für den Deutschen Taschenbuchverlag)

► **Die Ausstellung** wird am Freitag, 11. November, um 19 Uhr in der Städtischen Galerie im Leeren Beutel eröffnet. Es sprechen Dr. Reiner Meyer und OB Hans Schaidinger. Die junge Pianistin Sarah Künzl spielt die Variations Sérieuses op. 54 von Mendelssohn Bartholdy.

► **Zu sehen** ist die Ausstellung im Leeren Beutel bis 29. Januar 2012, Dienstag bis Sonntag von 10 bis 16 Uhr.

► **Ab dem 10. Januar** sind weitere Fotografien von Benno Hurt im Donau-Einkaufszentrum zu sehen (bis 28. Januar).

► **Zur Ausstellung** erscheint in Zusammen-

arbeit mit dem Donau-Einkaufszentrum ein umfassender Katalog zum Preis von 19,80 Euro.

► **Am 22. Januar** werden im Rahmen einer Matinee Fotografien, darunter Benno Hurt und Andy Scholz, über analoge und digitale Fotografie diskutieren.

60 Fotografien gezeigt, darunter die Serie „Blick in die Bundesrepublik“. Das sind inszenierte Bilder von Menschen, Paaren und Familien, teils im Stil der 50er Jahre ausgestattet und vor die Wohn- und Gewerbegebäude der 80er Jahre drapiert. Hurt zeigt keine Individuen, sondern Typen, die aus der Vergangenheit kommend bereits in der Gegenwart ihrer Zukunft angekommen sind.

Sie lächeln wie in der Reklame oder aber ihr Blick ist starr. Durch die Verwendung von Kunstlichtfilm taucht die Szenerie hinter den ausgeleucht-

ten Menschen in bläulichem Licht ab. Diese Künstlichkeit nahe am Grotesken findet sich ebenso in den „Standbildern“, die im Leeren Beutel ausgestellt sind. Bei ihrer Entstehung hat Hurt an die Filmfotos in den Schaukästen der Kinos gedacht, die manchmal besser seien als der Streifen selbst. Hurt hat aus seiner Berufserfahrung als Richter geschöpft und – teils bekannte – Regensburger in zwielichtigen, milieuhafte Posen und Konstellationen abgelichtet. Bedrohung, innere Kälte, Fremdheit strahlen sie aus. „Mich schaudert's manchmal“, sagt

auch Meyer. Viele werden an die kühle Ästhetik der „Derrick“-Krimis denken. Nur wenige Fotografien aus jüngerer Zeit werden in der großen Ausstellung zu sehen sein. In den letzten Jahren hat Hurt sich vor allem dem Schreiben gewidmet. Literatur und Fotokunst greifen ineinander. Eine Stärke seiner Romane seien die starken Bilder, schrieb ein Kritiker. Und viele seiner Fotografien erzählen Geschichten, mitunter über die, die gar nicht zu sehen sind. Die Menschen, die in den Wohnblöcken leben, sind nur mal kurz um die Ecke verschwunden.

Auch der Erzähler taucht in einigen Fotos auf. Als Schatten, der auf die zubetonierte Welt deutet. Nur ein Ellbogen im Außenspiegel des Wagens, aus dem heraus er fotografierte.

## Der eine magische Moment

Bei der Vorbereitung der Ausstellung hat Hurt einige Orte der „Außenbezirke“ wieder aufgesucht. Für ihn war es Schmerz und Glück zugleich. Schmerz, weil das, was war, nicht mehr ist – und Glück, weil er es festgehalten hat in diesem einen magischen Moment, der nicht wiederholbar ist.

# Stories vom Pferd und eine „Dermatologie“-Moritat

**KABARETT** „Dahoam is net dahoam“ für Georg Ringsgwandl. Er erforscht „Das Leben und Schlimmeres“ im Regensburger Antoniussaal.

VON FLORIAN SENDTNER, MZ

**REGENSBURG.** Regensburg: Spitze an der Donau! Wenn nicht überhaupt weltweit und im gesamten Universum unangefochten top town und pole position all over the world! Bis diesen Donnerstag um 20 Uhr schien es so. Doch dann betritt Dr. Georg Ringsgwandl die Bühne im Antoniussaal, und gleich im zweiten Satz macht er alles zunichte!

Stellt die altehrwürdige Stadt an der Donau als bis vor kurzem irgendwo weit hinterm Mond zurückgebliebene Provinzstadt dar, deren Bewohner gerade mal in der Lage gewesen seien, die verbliebenen Zähne im eigenen Mund abzuzählen. „Und jetzt hams a FH!“ – Georg Ringsgwandl begrüßt sein Publikum mit einer Beleidigung, die jeden Lokalpatrioten rumpelstilzartig zerreißen müsste: Erstens hat Regensburg

seit bald einem halben Jahrhundert eine Uni, zweitens ist selbst die FH schon lang euphemistisch zur „Hochschule Regensburg“ aufgemotzt, und drittens macht der Mann mal eben mit einer lockeren Bemerkung jahrelange harte Stadtmarketingarbeit zur Makulatur! Und wer springt ihm dafür an die Gurgel?

Niemand. Der Antoniussaal ist voll und hingerissen und begeistert. Ringsgwandl singt einen Song nach dem anderen, spielt Gitarre, wird begleitet von einer dreiköpfigen Band, aus der Daniel Stelter mit seiner aufgeweckten Sologitarre heraussticht, erzählt zwischendurch Geschichten, dass sich die Balken der katholischen Mehrzweckhalle bedenklich durchbiegen – und zaubert zum Schluss noch die Raithschwester aus dem Hut. Die stehen auf einmal mit ihm auf der Bühne und singen zwei Lieder mit: „Anders“ und „Wie de Jahr vorbeigeh“. Wohl wahr: Der Song ist auch schon wieder zehn Jahre alt. Aber er hat nichts verloren, und mit den Raithschwester als Backgroundsängerinnen dringt er direkt in apokalyptische Dimensionen vor: „Mir san beschäftigt alle, / mir ham no so vui vor, / mir gebn dem Tod koa

Chance, / er trifft uns nia alloa.“ Wobei das Zusammensingen gar nicht so perfekt ist, da kann man durchaus noch dran feilen. Aber das spielt überhaupt keine Rolle, bei Ringsgwandl sowieso nicht: Wer rankingmäßig unterwegs ist und nur den ultimativ-harmonischen Zusammenklang sucht, der ist hier sowieso falsch.

Nein, es sind schon alle richtig hier. In diesem schönen „Kolpingheim“, wie Ringsgwandl stichelt, wobei er gleichzeitig versichert: „Aber mir reißen uns heit zamm, auf dem geweihten Boden!“ Im unmittelbaren Anschluss folgt eine

Nacherzählung der Versuchung des Heiligen Antonius, die das einschlägige Gemälde von Franz von Stuck vor lauter Eindringlichkeit und Ausweglosigkeit schier verblassen lässt. Übergangslos findet man sich „Auf der Straß“ wieder, einem Lied, das immerhin auf 1975 datiert ist, und auf einmal sitzt der wandlungsfähige Doktor an einer Zither und intoniert eine traditionelle Weise: „When the Rock'n'Roll is over, it comes all back to Stubnmusi.“ Im Vorbeigehen wird noch das Bayerische Fernsehen abgefotzt, dass es eine Art hat: „Wenn die Arbeit gmacht is, schau sie alle fern, / Serien, wo sie nur als Deppen dargestellt werdn.“ („Dahoam is net dahoam“).

Dabei hätte man fast meinen können, der Abend sei als Lesung angekündigt worden. Immerhin hat Ringsgwandl unter dem Titel „Das Leben und Schlimmeres“ soeben „Hilfreiche Geschichten“ bei rororo vorgelegt (250 Seiten, 9,99 Euro). Aber er liest keine Zeile draus vor. Stattdessen bekommt das Publikum die eine oder andere Story vom Pferd bzw. vom Hund in freier Erzählung dargeboten, etwa die sehr lehrreiche Geschichte „Mein Kampf-Hund“ oder die Münchner Moritat „Dermatologie“. So vogelwild die Geschichten alle sind – sie münden immer wieder in ein altes Lied: „Glück im Mercedes“ von 1986: Das Glück – „es findet sich oft unerwartet ein und setzt sich zu dir auf ein Gläschen Wein.“ Und: „Das Glück, es lässt sich nicht zwingen, nicht mit Bier und nicht mit Heroin, nicht mit Cannabis und nicht mit Schampus“, denn: „eigensinnig ist es wie ein kleines Kind.“



Georg Ringsgwandl, hier auf einem Archibild, verschonte bei seinem Regensburger Auftritt weder die Domstadt noch das Bayerische Fernsehen. Foto: dpa